

Michael Schneider
Die »Letzten Dinge« aus ostkirchlicher Sicht
(Radio Horeb, 18. Oktober 2023)

In der Kirche der byzantinischen Tradition gibt es eine reiche Vielfalt an Totengedenken.¹ Je nachdem, ob es sich um einen Laien, Priester, Mönch oder um ein Kind handelt, wird auf recht unterschiedliche Weise eines Toten gedacht. In der Osterzeit steht die Botschaft der Auferstehung im Vordergrund des Totengedenkens, ansonsten eher der schmerzvolle wie auch »tragische« Moment des Todes. Die gottesdienstlichen Texte sind hymnodisch, doxologisch wie auch homiletisch-pastoral formuliert: Sie preisen Gott als den Herrn über Leben und Tod und zeigen den Trauernden, wie sie gläubig mit ihrem Schmerz umgehen können.

Dem Totengedenken liegt eine Grunderfahrung im Dasein der Lebenden zugrunde, die die Kirche der byzantinischen Tradition schon früh aufgegriffen und liturgisch vertieft hat: »Die Vorstellung, daß der Tote ohne den Abschied keine Ruhe findet, ist im Bewußtsein der Menschen tief verwurzelt, so daß sie das Bedürfnis empfinden, ihre elementare Pflicht dem Toten gegenüber zu erfüllen, während es sich in Wirklichkeit um ein Anliegen der Lebenden handelt, die ohne bewußten Abschied von ihrem Toten keine Ruhe finden.«² So wird die Gemeinde aufgefordert, dem Tod ins Angesicht zu schauen und die nötigen Konsequenzen für das eigene Leben zu ziehen. Denn alle, die jetzt noch unter den Lebenden weilen, werden selber eines Tages auf das Gebet der anderen angewiesen sein. Recht konkret und anschaulich beschreiben die Gebetstexte die ganze Not eines Verstorbenen:

»Weh mir, welchen Kampf muß die Seele durchstehen, wenn sie sich vom Körper trennt, weh mir, wie wird sie dann weinen und es ist niemand, der sich ihrer erbarme. Erhebt sie ihre Augen zu den Engeln, so fleht sie vergebens; streckt nach den Menschen sie die Hände aus, so findet sie keinen Helfer. Deshalb, o geliebte Brüder, laßt uns die Kürze unseres Lebens bedenken und für die Dahingeschiedenen Ruhe bei Christus erbitten, für uns aber das große Erbarmen.«³

Im Hintergrund einer solchen Beschreibung der Vergänglichkeit und Sterblichkeit menschlichen Lebens steht die »antike Diatribe« als Totenklage, wie sie im Orient bis heute lebendig ist. Doch

¹ Siehe hierzu H. Becker u. H. Ühlein (Hgg.), *Liturgie im Angesicht des Todes. Judentum und Ostkirchen II: Übersetzungen, Anhänge und Register*, St. Ottilien 1997; P. Plank, *Die Sterbegebete nach byzantinisch-slavischem Ritus*, in: H. Becker und H. Ühlein (Hgg.), *Liturgie im Angesicht des Todes. Judentum und Ostkirchen II: Übersetzungen, Anhänge und Register*, St. Ottilien 1997, 1279-1313; K. C. Felmy, *Die Verwandlung des Schmerzes. Sterbebegleitung und Totengedächtnis in der östlich-orthodoxen Kirche*, in: ders., *Diskos*, 104-146.

² A. Kallis, »Der letzte Kuß«. *Der Umgang mit Toten und Trauernden in der orthodoxen Kirche und Theologie*, in: K. Richter (Hg.), *Der Umgang mit den Toten. Tod und Bestattung in der christlichen Gemeinde* (= QD 123), Freiburg-Basel-Wien 1990, 63-76, hier 73.

³ Zit. nach »Gepriesen bist Du, Herr!« *Gebetsbuch des byzantinischen Ritus*. Hrsg. v. O. Petryenko u. A.-A. Thiermeyer, Eichstätt 2020, 455 (Nekrosima des Johannes von Damaskus, 2. Ton).

manche Gesänge und Gebete stammen vermutlich aus einem monastischen Kontext, in dem ohnehin die »ars moriendi« eine entscheidende geistliche Übung ist.

Wie gesagt, vielfach wird in der Kirche des byzantinischen Ritus der Verstorbenen gedacht. Die Totenklage bestimmt in gleicher Weise die Stundenliturgie und einzelne Tage im Herrenjahr, während im Wochenverlauf vor allem der Samstag (speziell im »Orthros«) den Märtyrern und Verstorbenen gewidmet ist; sodann gibt es ein besonderes Totengedenken am Samstag vor dem Sonntag des Fleischverzichts in der Vorfastenzeit und am Samstag vor Pfingsten. Musikalisch sind die Gesänge meistens im sechsten Ton gehalten.

Immer wieder bringt die Trauergemeinde in ihren Melodien und Texten das Vertrauen auf Gottes Erbarmen und Schöpferkraft zum Ausdruck:

»Dein mächtiges schöpferisches Wort legte in mir den Urgrund des Glaubens. Als sichtbares und unsichtbares Geschöpf wolltest Du mich. Einen Leib gabst Du mir aus Erde und eine Seele hauchtest Du mir ein mit Deinem göttlichen und lebenspendenden Odem. Darum, o Retter, laß Deine Diener in der Gemeinschaft der Lebendigen ruhn, dort, wo die Gerechten weilen.«⁴

Der Tod gehört zum Schicksal des Menschen, da dieser sich durch seine Sünde von Gott getrennt hat. Aber im Glauben findet er das Vertrauen, daß der Herr und Schöpfer allen Lebens sich seiner erbarmen wird. Weiß der Mensch doch, daß auch der Tod, das große Geheimnis menschlichen Lebens, in »Gottes Verordnung« steht:

»Weinen muß ich und klagen, wenn ich des Todes gedenke und sehe die in den Gräbern liegende, uns nach dem Bilde Gottes anerschaffene Schönheit entstellt, ruhmlos und zierlos. Wie unbegreiflich! Welches Geheimnis ist da über uns verhängt! Wie sind wir überantwortet dem Verderben, wie wurden wir mit dem Tod vermählt! Wahrlich, wie geschrieben steht, nach Gottes Verordnung, der da den Dahingeschiedenen Ruhe gewährt.«⁵

Zur Kirche der byzantinischen Tradition gehört ebenso das Gebet *für* die Heiligen. Sie betet in ihren Gottesdiensten darum, daß sich die Herrlichkeit der Heiligen mehren möge und diese bei der Auferstehung gekrönt werden.⁶ Mit der Bitte um Gottes Gedenken erhofft die Kirche, daß er sich allen gegenüber als unendlich gütig erweise, selbst gegenüber den Undankbaren und Bösen. Ebenso richtet sich die Hoffnung der Gläubigen auf die Gottesgebälerin, deren »Entschlafung« als ein zweites Ostern angesehen wird: Was sich an ihr verwirklichte, erhoffen und erbitten die Glauben-

⁴ Zit. nach »Gepriesen bist Du, Herr!« *Gebetsbuch des byzantinischen Ritus*, 456 (Nekrosima des Johannes von Damaskus, 6. Ton).

⁵ Zit. nach »Gepriesen bist Du, Herr!« *Gebetsbuch des byzantinischen Ritus*, 456 (Nekrosima des Johannes von Damaskus, 8. Ton).

⁶ Symeon von Thessalonike, *De sacr. liturg.* 94; *De ord. Sepult.* 373 (PG 155,280f.,693).

den ebenso für sich selbst und für die Ihrigen am Ende der Zeiten.⁷ Bis dahin sind alle, also die Verstorbenen wie auch die Lebenden, noch unterwegs, und selbst die Gottesgebärerin ist mit allen Heiligen noch auf einem solchen Weg zur letzten Vollendung, der erst an sein Ziel gelangt, wenn alle dort sein werden, wo sich der Herr mit all seinen Heiligen befindet.⁸

I. Begleitung der Hinterbliebenen

Die treue Sorge um die Verstorbenen und die Verehrung der Heiligen wird in der Kirche der byzantinischen Tradition damit begründet, daß sie es als ihre seelsorgliche Verpflichtung ansieht, aller zu Christus Heimgegangenen zu gedenken. Indem die Kirche also ihre Gläubigen auffordert, für die Verstorbenen zu beten, möchte sie den Entschlafenen wie auch den Trauernden in gleicher Weise einen Dienst erweisen. Darum haben die Begräbnis- und Gedächtnisgottesdienste der Ostkirche nicht nur deklarativen, sondern eher deprekativen Charakter. Gerade in der Stundenliturgie wird das Anliegen einer geistlichen und seelsorgerlichen Begleitung und Hilfe der Hinterbliebenen bei der Bewältigung von Sterben, Tod und Trauer aufgegriffen.⁹

Was darunter genauer zu verstehen ist, zeigt sich beim Totengottesdienst im Vollzug des »*Letzten Kusses*«. ¹⁰ Ursprünglich galt er dem Sterbenden in der Stunde seines Todes, aber seit dem Ende des 5. Jahrhunderts wird er auch in der Totenliturgie erteilt: Der Hierarch »küßt den Entschlafenen und nach ihm alle Anwesenden«¹¹. Als Glaubende wissen sie, daß es zu dieser Stunde um keinen endgültigen Abschied geht, denn in Christus gibt es keine Trennung (vgl. 1 Thess 4,13-17). Der Mensch ist und bleibt ja ein Bild Gottes, und deshalb vermag der Tod ihn nicht zu vernichten. In der Begegnung mit seinem Schöpfer wird der Verstorbene ihn eindringlich bitten, er möge ihm seine »ursprüngliche Schönheit« wiedergeben, wie es ihm im Glauben an die Auferstehung verheißen ist. In einer bewegenden »Zwiesprache« nehmen die Hinterbliebenen im Gottesdienst Abschied von ihrem Verstorbenen. Dabei bricht immer wieder die Freude der Auferstehung und der Jubel der Erlösten durch, und zwar im Glauben an all das, was der Herr den Seinen verheißen hat. Fügte Christus doch mit seiner Hingabe in den Tod die menschliche Natur in das göttliche Leben ein und erneuerte sie auf ewig.¹² Er »bezwang durch seinen Tod den Tod und schenkte denen in den Gräbern ewiges Leben«, wie es an Ostern heißt. In dieser Zuversicht erteilen die Lebenden ihren

⁷ Vermutlich als erster christlicher Theologe erwog Epiphanius die Möglichkeit eines leiblichen Fortlebens Mariens: »Ich wage nicht darüber zu sprechen, sondern mache mir meine Gedanken und übe Schweigen« (Epiphanius, *Haer.* 78,11,24 [PG 42,716.737]).

⁸ Nikolaus Kabasilas, *Expos.liturg.* 33 (PG 150.441ff.).

⁹ Während Dumitru Staniloae bei seinen Darlegungen zur Totenliturgie vor allem die Bitte um Vergebung der Schuld und Sünden als Thema der kirchlichen Fürbitte ansieht, hebt Karl Christian Felmy besonders die Klage über die Sterblichkeit des Menschen hervor. – Siehe: K. C. Felmy, *Diskos*. Hrsg. v. H. Ohme u. J. Schneider, Erlangen 2003, 104-146, hier 125. – Manche Theologen der Ostkirche betonen, daß solche Gebete für die Verstorbenen nur insofern wirksam sind, als sie nur jenen Verstorbenen gelten, die in keiner schweren Sünde verstarben.

¹⁰ Siehe A. Kallis, »Der letzte Kuß«. *Der Umgang mit Toten und Trauernden in der orthodoxen Kirche und Theologie*, 63-76.

¹¹ Pseudo-Dionysios, *e.h.* 8,3 (PG 3,556D).

¹² Dem Baum des Todes stellt Hippolyt den Baum des Lebens gegenüber (Hippolyt, *haer.*, fr. V 17,3).

Verstorbenen mit dem »letzten Kuß« einen Liebesdienst.

Über jene, die nicht an Christus geglaubt haben, und über das, was mit ihnen am Ende ihres Lebens geschieht, lassen sich nach östlicher Theologie kaum konkrete Aussagen machen. Doch bezeugt die Rede vom Abstieg in die Unterwelt, daß Gott »will, daß alle gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen« (1 Tim 2,4). Denn die Auferstehung bewirkt eine Neuschöpfung der ganzen Menschheit. Auf Gottes »Bild und Gleichnis« hin geschaffen, erkennt der Mensch in Christus sein Urbild, der der »neue Adam« ist (Röm 5-7; 1 Kor 15,20-24), »über-bildet« vom Heiligen Geist. Der erste Adam begab sich in die Knechtschaft der Sünde (vgl. 1 Kor 15,45; 2 Kor 3,17), doch der neue Adam besiegte diese in seinem Leben, Wirken, Leiden und endgültig mit seiner Auferstehung von den Toten. So hauchte der Auferstandene seinen Jüngern den Heiligen Geist ein, wie Gott damals dem ersten Adam das Leben eingehaucht hatte (vgl. Gen 2,7; Joh 20,22). Jeder, der an den auferstandenen Herrn glaubt und ihm nachfolgt, ist in und mit Christus eine neue Schöpfung; und was in dieser Zeit schon im Anbruch ist, wird am Jüngsten Tag vollendet sein.

II. Dienst im Heilsplan Gottes

Eine Grundaussage der östlichen Ekklesiologie lautet, daß sich der Mitteilung des Heiligen Geistes nicht nur die anwesenden Gläubigen erfreuen, sondern ebenso alle anderen lebenden und verstorbenen Gläubigen, insbesondere diejenigen, die von den Anwesenden namentlich erwähnt werden. Das Gebet der Gläubigen erbittet von Gott, daß er all der Verstorbenen »gedenken« möge, da keiner ohne sein »Gedenken« zu existieren vermag, wie Alexander Schmemmann ausführt: »Wenn Gottes Gedenken des Menschen die Gabe des Lebens ist, dann ist das Gedenken Gottes des Menschen der Empfang dieser lebensschaffenden Gabe, ihr immerwährender Empfang und das Wachsen im Leben.«¹³

Die Kirche erbittet für ihre Verstorbenen Begnadigung und Erleichterung, auf daß sie sich der Seligkeit und des »ewigen Gedächtnisses« Gottes erfreuen können. Die Bitte um Gottes »Gedächtnis« erklärt sich daraus, daß alles, woran Gott sich nicht »erinnert«, auch nicht existieren wird. Wen Christus aber »kennt« (vgl. Mt 25,12) und wessen er »gedenkt«, erhält von ihm einen »Namen«, mit dem er ihn anspricht und der ihn zu einer »Person« werden läßt, die in Beziehung zu Gott steht und an seinem ewigen Leben teilhat. Der eigentliche, nämlich »ewige« Tod betrifft darum vor allem die Person, nicht bloß die menschliche Natur. Um vor diesem ewigen Tod bewahrt zu bleiben, bedürfen alle Verstorbenen des fürbittenden Gebetes der Kirche, also auch die Heiligen und die Gottesgebälerin. Mit der zweiten Wiederkunft des Herrn am Ende der Zeiten wird Gottes Gedenken die Verstorbenen zu ihrer letzten Erfüllung und ewigen Vollendung führen. Hierzu heißt es bei Ioannis Zizioulas:

¹³ A. Schmemmann, *Eucharistie. Sakrament des Gottesreiches*. Einsiedeln-Freiburg 2005, 18. – Vgl. *ebd.*, 171.174.

»In und mit dieser Erinnerung gedenkt die Kirche der Heiligen und betet, daß der gesamten Gemeinde mit dem ganzen Kosmos von Gott in Jesus ewiglich gedacht wird: und dies bedeutet, die Endgültigkeit der Existenz, die Unsterblichkeit und das ewige Leben zu erlangen.«¹⁴

Dies alles erfüllt sich als »Angeld« im eucharistischen Geschehen:

»Die Eucharistie vermittelt nicht die göttliche Gnade als eine Art Macht, die sich vom Kreuz herleitet und durch einen sakramentalen 'Kanal' weiterfließt, sie nimmt uns vielmehr in das eschatologische Gedenken Gottes an Christus hinein, in dem wir auch sicher sind, daß unser gedacht wird: d. h. auch wir werden nicht einfach vergehen, sondern das ewige Leben haben.«¹⁵

Die Liturgie faßt alle Zeiten zusammen und setzt sie eschatologisch gegenwärtig. Darin beginnt die Wandlung des ganzen Kosmos auf seine letzte Vollendung hin. Das fürbittende Gebet für die Verstorbenen jedoch darf als ein Beitrag bei dieser Vollendung der Schöpfung angesehen werden. Denn ohne eine letzte Vollendung des Menschen wird es keine Vollendung der Schöpfung geben: »Nur indem er sie zur Vollendung führt, erfüllt Gott den Plan der Schöpfung mit der Welt und ihrer Vergöttlichung in Christus.«¹⁶ Deshalb betet die Kirche für die Verstorbenen, daß sich an ihnen Gottes Heilsplan mit seiner Schöpfung erfüllen möge. In diesem Sinn ist Gottes »ewiges Gedenken« also nicht nur auf die zu Christus Heimgegangenen bezogen, vielmehr bittet die Kirche ebenso, Gott möge auch der Vollendung seiner Schöpfung gedenken.

III. Progressive Heilung

Der Prozeß der universal-kosmischen Wandlung und Umgestaltung auf den wiederkommenden Herrn hin ist im Leben des Glaubens erkennbar, vor allem in und mit den Vollzügen ihres geistlichen Lebens und in der Feier der Liturgie. Während die westliche Theologie stärker den Bruch zwischen Gott und Welt, zwischen Heiligkeit Gottes und Heiligung der Schöpfung hervorhebt, sind die ostkirchlichen Weihehandlungen unmittelbar auf die Heiligung von Natur und Gegenständen (wie Ikonen, liturgischen Geräten etc.) ausgerichtet, auf daß diese schon jetzt *Anteil* erhalten an der Heiligkeit Gottes und so den Menschen – gnadenhaft – zu heiligen vermögen. Besonders gilt die Feier der Liturgie als jenes Geschehen, in dem das Eschaton antizipatorisch als normativ für das jetzige Leben begangen wird, so daß sich die Gläubigen in der eucharistischen Feier auf die letzte, vollkommene Begegnung mit dem Herrn vorbereiten. Auf diese Weise sieht die Kirche der byzanti-

¹⁴ I. Zizioulas, *Die Eucharistie in der neuzeitlichen orthodoxen Theologie*, in: *Die Anrufung des Heiligen Geistes im Abendmahl*. Frankfurt a. M. 1975, 163-179, hier 176.

¹⁵ *Ebd.*

¹⁶ D. Staniloae, *Orthodoxe Dogmatik III*. Zürich-Einsiedeln-Köln 1995, 290.

nischen Tradition das Leben im Glauben ganz unter dem Vorzeichen einer präsentischen Eschatologie.

Ebenso werden die geistlichen Vollzüge als ein »Angeld« künftigen Lebens von den letzten Zeiten her gestaltet. Symbol dessen ist die »Königstür« der Ikonostase: Der letzte Eintritt in das Reich Gottes ist noch nicht vollzogen, dennoch kommt es in der Liturgie zu einer realen Begegnung mit Gott. Gleiches gilt von der Verehrung der Ikonen, die den Beter vor das Angesicht Christi und seiner Heiligen führen. Alle geistlichen und liturgischen Vollzüge sind und bleiben also in der Kirche der byzantinischen Tradition endzeitlich ausgerichtet, indem sie bezeugen, daß Gottes Reich mitten unter uns angebrochen ist (vgl. Lk 17,21).

IV. Schuld und Sünde

Was immer der Christ anfanghaft im Leben mit der Kirche und ihrer Liturgie erfahren darf, wird sich am Ende der Zeiten vollenden. Diese Zuversicht findet der Christ im Glauben an den Auferstandenen, der alles mit sich erfüllt hat. Seither bilden Protologie und Eschatologie die eine Aussage über die Schöpfung, insofern sie den vollen Sinn allen irdischen Daseins offenbaren: Gott wird eines Tages Mensch *und* Kosmos auf ewig vollenden. Damit bedeutet der Tod nicht mehr den Abbruch menschlichen Lebens, er darf gläubig als Übergang in die Vereinigung mit Gott angesehen werden (vgl. Phil 1,23):¹⁷ »Je mehr der Mensch den Tod als ein bereicherndes Moment in sein Leben hineinnimmt, umso mehr verwandelt er ihn für sich zu einem Übergang in die Fülle des Lebens und erlangt damit auch für sein irdisches Dasein bleibende Werte.«¹⁸ Diese Zuversicht gründet in der Auferstehung des Herrn, aber auch schon in der Schöpfungswirklichkeit, ist der Mensch doch nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffen. Solche Verheißungen relativieren nicht die Tragweite und Gravität von Schuld und Sünde, die Mensch und Kosmos in einen unüberbrückbaren Abgrund gestürzt haben. So ist zu fragen, wie Gott eines Tages mit der Schuldgeschichte des Menschen umgehen wird: Wird er sie einfach verharmlosen, übersehen oder einfach für null und nichtig erklären?

– »Fegefeuer«?

Die östliche Theologie lehnt die Vorstellung von einem »Fegefeuer« ab. Ansonsten gäbe es, so heißt es, einen Ort, an dem Gott nicht zu handeln vermag. Vielmehr möchte Gott jedem Verstorbenen die Pforten des Himmels öffnen, es sei denn, daß ein Mensch aus eigenem Antrieb sich vom göttlichen Angesicht abwendet. Auch wenn hiermit noch nicht die Lehre einer »Apokatastasis«¹⁹ impliziert ist, läßt sich grundsätzlich sagen, daß Gott das Heil aller will, und zwar ohne Ausnahme. Alle Menschen sind durch die Erlösungstat befähigt, das Evangelium anzunehmen und

¹⁷ D. Staniloae, *Orthodoxe Dogmatik III*, 186f.

¹⁸ *Ebd.*, 189.

¹⁹ Hierzu ausführlich (übrigens auch mit recht erwägenswerten Argumenten der Entgegnung): I. Alfeev, *La chiesa ortodossa II: Dottrina*. Bologna 2014, 574ff.

ihm zuzustimmen, sogar durch ihr eigenes »Mitwirken« (»Synergie«). Doch wird Gott auch »auf ewig« die Entscheidung eines Menschen respektieren, weshalb es tatsächlich einen »zweiten Tod« geben könnte (Apk 21,8), in dem jene verharren, die »die Lüge lieben und tun« (Apk 22,15).

Wohl darf die Zeit zwischen Tod und Jüngstem Gericht auch nach östlicher Theologie insofern als ein »*Purgatorium*« bezeichnet werden, als darunter kein Ort, sondern eine *Zeit* der Reinigung (mit Blick auf das Letzte Gericht) verstanden wird.²⁰ Die Vorstellung von einem Reinigungs-Feuer als einem Ort der Strafe und Buße ist den Byzantinern fremd. Statt dessen sprechen sie von einer *progressiven Reinigung und Heilung* auf das Ende hin. Während dieser Zeit der Reinigung werden die Lebenden im eucharistischen *Gebet für die Verstorbenen* und für die Vergebung ihrer Sünden eintreten, gehören sie doch zum »totus Christus«, in dem alle leiden, wenn ein Glied leidet. Wie die Heiligen gehören auch die Sünder zur »*communio sanctorum*« der Kirche, in der jeder für das Heil des anderen mitverantwortlich ist und deshalb für ihn bei Gott eintreten wird.

Gleichen die Seelen der Verstorbenen doch zur Zeit ihrer Reinigung eher »Gefangenen«, die die selbstverschuldeten Folgen ihrer Sünde zu erleiden haben. Deshalb betet die Kirche darum, Gott möge ihnen in seiner Gerechtigkeit entgegenkommen, aber eben auch mit seiner Menschenfreundlichkeit (»Philanthropie«).

Im vorläufigen Gericht unmittelbar nach dem Tod wird der tatsächliche Zustand eines Menschen offenbar, doch erst mit dem Letzten Gericht wird er seine letzte Endgültigkeit erhalten. Als »heilig« vor Gottes Angesicht werden sich dann jene erweisen, »die durch den Akt ihres wirksamen Glaubens und durch die wirkende Liebe in sich ihre Gottähnlichkeit verwirklicht haben und somit göttliche Gestalt gezeigt haben, wodurch sie der überfließenden Gnade Gottes zuteil geworden sind«²¹. Hat der Herr doch selbst verheißen: »Wer mich liebt, wird mein Wort beachten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir kommen zu ihm und werden bei ihm wohnen« (Joh 14,23). Dennoch wird es auch Unterschiede geben, gemäß dem, wie der Mensch schließlich vor Gottes Antlitz steht:

»Auf diesem Weg des Heils bestehen *quantitative* Unterschiede zwischen den Menschen, die zu qualitativen werden und dann das ewige Schicksal des Menschen bestimmen. Erst *hinter dieser Schwelle* vollzieht sich seine Rettung als entscheidende Selbstbestimmung. Es beginnt die Zunahme in der Gnade, für jeden Menschen nach Art und Typ seiner geistigen Persönlichkeit. Die Heiligkeit ist so vielfältig wie auch die menschliche Individualität. Der Akt der Heiligkeit hat immer individuellen Charakter. Die Kirche kennt verschiedene Ränge der Heiligkeit, oder geistige Formen der Rettung: Propheten, Apostel, Martyrer, Heilige, ökume-

²⁰ Hierzu ausführlich: D. Bathrellos, *Love and Forgiveness versus Justice and Punishment? Purgatory and the Question of the Forgiveness of Sins at the Council of Ferrara-Florence*, in: T. Hainthaler u. a. (Hgg.), *Für uns und für unser Heil*. Innsbruck-Wien 2012. 355-375. – Das lateinische Verständnis zielt eher darauf, das Fegefeuer als einen Ort anzusehen, während die östliche es als einen Zustand bezeichnet. Auch betont man, daß die Hölle nicht auf einem Richterspruch Gottes beruht, sondern in der Weigerung, Gott zu lieben, weshalb man sich dadurch die Hölle eher selber verschafft. Während der Himmel das Leben in Fülle ist, ist die Hölle der Bereich des Todes.

²¹ S. Bulgakov, *Die Orthodoxie. Die Lehre der orthodoxen Kirche*, Trier 1996, 184.

nische Lehrer, heilige Mönche, Krieger und Zaren, Ärzte und Selbstlose, und dieses Verzeichnis ist natürlich nicht erschöpfend: verschiedene Epochen (darunter auch unsere) finden neben früher bestehenden auch ihre eigene Form der Heiligkeit. Dabei sind nicht alle Heiligen der Welt bekannt; es gibt solche, die der Herr unerkant ließ.«²²

Der Reinigungsprozeß, von dem die Ostkirche spricht, geschieht gemäß »Zollstationen«, an denen den Dämonen überlassen wird, was ihnen gehört, und die Seele von allem befreit wird, was nicht dem Herrn gehört. Auf diese Weise wird der Verstorbene zunehmend von allen Makeln und Fehlern, die auf ihm liegen, gereinigt und befreit.²³ Doch in diesem Prozeß der Reinigung können die Lebenden mit ihrem Gebet dem Verstorbenen beistehen.

– Gebet für die Verstorbenen

Während des *Kirchenjahres* wird der Toten immer wieder während der Liturgie oder bei anderen Gottesdiensten gedacht. Vor allem aber finden Gottesdienste am 3., 9. und 40. Tag wie auch am Jahrestag des Todesdatums statt. Eine solche Terminierung sagt »nichts über die Dauer des Aufstiegs der Seele zu Gott aus, sondern spiegelt nur – genau wie im katholischen Bereich der Brauch des 30tägigen Totengedenkens – archaische, vorchristliche und vom Christentum übernommene Vorstellungen über die allmähliche Lösung der Seele aus ihren bisherigen Lebensverhältnissen«²⁴ wider. Doch fügt Irenaeus Totzke eigens hinzu: »All dies sind keine Aussagen über Wartezeiten, sondern über Unvollkommenheits-Zustände in dem, was jenseits von Zeit und Ort liegt.«²⁵ Einer solchen liturgischen Praxis liegt der Glaube zugrunde, daß es ein »Wachstum des Neuen Menschen« gibt, »da Gott unendlich ist und nie aufhören wird, Sich Seinen Geschöpfen in immer neuen Ergießungen mitzuteilen«²⁶.

Eigene Riten für die Verstorbenen sind schon ab dem 4. Jahrhundert bezeugt. Als ein wichtiges Zeugnis gelten die »Apostolischen Konstitutionen«, die vermutlich von einem »Kompilator-Redaktor« zwischen 375 und 400 in Syrien bzw. Antiochien abgefaßt wurden.²⁷ Im achten Buch findet sich die Anweisung, man solle des Verstorbenen am dritten, neunten und vierzigsten Tag nach dem Tod sowie an seinem jährlichen Todestag gedenken; dabei wird der dritte Tag mit der Auferstehung und der vierzigste Tag mit Hinweis auf Mose begründet. Auch führt das achte Buch der »Apostolischen Konstitutionen« Topoi mit Bittrufen und Gebeten für die Verstorbenen an,

»die auch später in solchen Gebeten im Osten begegnen: Da ist von der Ruhe der Ver-

²² Ebd., 185.

²³ Vgl. Irenaeus von Lyon, der dies in Absetzung zu den Häretikern darlegt (z. B. *Adv. haer.*, II,2-3; 29,2;34,3).

²⁴ I. Totzke, *Auferstehung und Geistausgießung*. Sankt Ottilien 2012, 100.

²⁵ Ebd., 101.

²⁶ Ebd., 103.

²⁷ Vgl. hierzu z. B. Art. »Apostolische Konstitutionen«, in: S. Döpp u. W. Geerlings (Hgg.), *Lexikon der antiken christlichen Literatur*. Freiburg-Basel-Wien 2002, 53f.

storbenen im Schoße Abrahams, Isaaks und Jakobs die Rede 'mit all denen, die von Ewigkeit her ihm wohlgefallen haben'. Da werden Elia und Henoch als Prototypen der Überwindung des Todes genannt; da wird Gott selbst als Quelle der Unsterblichkeit und als Gott der Lebenden und nicht der Toten bezeichnet (vgl. Mt 22,32); da wird der Ort der ewigen Ruhe in Anspielung auf die Septuaginta-Lesart von Jes 35,10 als Ort bezeichnet, den 'Schmerz und Trauer und Seufzen fliehen', u. a. m.«²⁸.

Sodann erwähnen die »Apostolischen Konstitutionen« Geschenke, die an die Armen verteilt werden, ein Brauch, der sich vielleicht aus der Totenspeise erklärt und heute in den Süßspeisen erhalten ist, die an die Gläubigen verteilt werden.

In der *Großen Vesper an Pfingsten* richten die Gläubigen ihr erstes Gebet unmittelbar fürbittend an den Vater, während im zweiten Gebet der Sohn gebeten wird, alle Lebendigen zu behüten. Das dritte Gebet fleht für alle seit der Erschaffung der Welt Verstorbenen, indem an die Höllenfahrt Christi erinnert wird:

»Du, der du gnädig unsere Sühnegebete für jene annimmst, die in der Unterwelt gefangen sind, und uns die große Hoffnung schenkst, daß du ihnen die Befreiung aus ihren Qualen gewährst [...] gib ihnen die Ruhe am Ort der Erquickung [...]; mache sie der Befreiung würdig, denn jene, die in der Unterwelt sind, werden nicht wagen, dich zu bekennen; wir aber, die leben, wir preisen dich und bitten dich und bringen dir unsere Gebete und Opfer für ihre Seelen dar.«

Über eine längere Zeit hin entfaltete sich die Nachtwache zu einer gottesdienstlichen Form des Totengedenkens. Dabei nimmt die »*Panichida*« (»Nekrosimos«) auch Motive und Sentenzen aus dem Gedächtnis der Martyrer auf. Des weiteren wird der Entschlafenen bei der *Proskomidie* gedacht, deren Gebete sich auf die gesamte Heilsökonomie bis hin zum Anbruch des endzeitlichen Gottesreiches richten. Die Partikel, die der Priester zum Gedächtnis der Verstorbenen bei der Proskomidie bereitet hat, werden zwar nicht konsekriert, da sie mit dem Leib und Blut des Herrn nicht in Berührung kommen, doch wird davon ausgegangen, daß die Verstorbenen reichen Anteil erhalten an den Gnaden der Liturgie. Außerhalb der Liturgie gibt es noch den »*Kanon bei der Trennung von Seele und Leib*«, der dem Sterbenden zum Trost werden soll.

In all den vielen Gebeten für die Verstorbenen, die zu recht unterschiedlichen Gelegenheiten und Zeiten im Gottesdienstleben der Ostkirche verrichtet werden, zeigt sich die große Bedeutung, die einem solchen vielfältigen Totengedenken gegeben wird, sei es in der Liturgie, in der Panichida, in der Litija oder in anderen Gottesdienst- oder Gebetsordnungen.²⁹ Die Kirche sieht sich in die Pflicht

²⁸ K. C. Felmy, *Diskos. Glaube, Erfahrung und Kirche in der neueren orthodoxen Theologie*, 108.

²⁹ Vgl. *Hymnen der Ostkirche. Dreifaltigkeits-, Marien- und Totenhymnen*. Übers. von K. Kirchoff, bearb. u. hrsg. v. C. Schollmeyer, Münster 1960/1979; A. Maltzew, *Begräbnis-Ritus und einige alterthümliche Gottesdienste der Orthodox-Katholischen Kirche des Morgenlandes*. Berlin 1898; S. Heitz (Hg.), *Der Orthodoxe Gottesdienst I: Göttliche Liturgie und Sakramente*, Mainz 1965;

genommen, für die Verstorbenen zu beten und im Flehruf vor Gott einzutreten, da sie alle zum geheimnisvollen »Leib Christi« gehören, der die Kirche ist.

V. Schoß Abrahams

Mit dem Tod werden die Seelen »in den Schoß Abrahams« aufgenommen, behalten aber eine Beziehung zu ihrem Leib, bis er eines Tages auferweckt wird. Am Ende der Zeiten werden sie von Gott einen »neuen« Leib erhalten. Wie sich schon der irdische Leib im Leben ständig erneuert und doch derselbe bleibt, so wird ihm auch am Ende der Tage eine umfassende innere Erneuerung zuteil. Bei einigen Heiligen jedoch bleibt sogar der irdische Leib unverwest. Sie befinden sich zwar in der Unterwelt, ohne aber der Verdammnis anheimgegeben zu sein.

Bis zum Jüngsten Gericht weilen die Seelen der Verstorbenen also in einer Art »Zwischenzustand«, der auf zweifache Weise unterschieden wird. Zunächst ist es das »Paradies«, aus dem Adam vertrieben und das dem reuigen Schächer verheißen wurde. Es wird auch als »Schoß Abrahams« bezeichnet und ist eine Stätte des »Lichtes, Trostes und Friedens«, ohne schon der »Himmel« zu sein. Bevor die Verstorbenen von allen Lasten der Fehler und Sünden befreit sind und in das Heiligtum eintreten, in das Christus schon vor ihnen vorgedrungen ist (vgl. Hebr 9,24), werden sie im »Paradies« eine Art »Metamorphose« erfahren, um schließlich als neuer Mensch in eine neue Erde und einen neuen Himmel zu gelangen. Christus, der auferstandene und erhöhte Herr, wird jedoch das wahre »Paradies« sein, in das der gute Schächer eintreten möchte (vgl. Lk 23,43)³⁰.

Der »Hades« jedoch ist ein tiefer und dunkler »Abgrund« (Lk 8,31), der als das »Gefängnis der Geister« (1 Petr 3,19) bezeichnet wird. Dieser Ort ist nicht die »Gehenna«, denn dorthin werden die Verdammten erst nach dem Endgericht gelangen. Deren ewige Strafe der Verdammnis wird darin bestehen, daß die göttliche Gnade entzogen wird, die das Prinzip allen Lebens ist.

Im Paradies wie auch im Hades erfahren die Seelen der Entschlafenen einen Vorgeschmack ihres möglichen künftigen Zustandes.³¹ Doch können sie in diesem *Zwischenzustand* immer noch von ihren Qualen befreit werden, und zwar durch jene »Erquickung«, die ihnen Gott in seiner Barmherzigkeit zuteil werden läßt. Um sie bitten die Gläubigen in ihren Gebeten für die Verstorbenen, besonders bei der Liturgie und im Begräbnisritus. Aufgrund solcher Gebete können die Verstorbenen aus ihren zeitlichen Hadesstrafen und -qualen befreit werden und ins »Paradies« eintreten, so

H. Petzold, »Die Kerzen sind verlöscht vor den Ikonen«. *Christliche Elemente im Russischen Totenbrauchtum*, in: KO 13 (1970) 18-52.

³⁰ Ambrosius, *In Lucam* 10,12 (SC 52 [1958] 195f. — Schon die Kirche wird als »Paradiesesgarten« bezeichnet, insofern Christus als das »lebendige Wasser« alles mit den vier Evangelien bewässert (vgl. Hippolyt, *Kommentar zum Buch Daniel* I,17; SC 14 [1947] 103ff.). Die Herrschaft Christi wird nicht gemindert durch die Heiligen, vielmehr ist er in ihnen gegenwärtig und weitet durch sie seine ihm eigene Herrschaft aus. So öffnet die Kirche den Täuflingen die Tür zum Paradies. Aber auch Maria ist das Paradies, wie sie die byzantinischen Hymnen besingen. Schließlich ist das Kloster ein Paradies, in dem die Menschen am Leben der Engel teilhaben und die Wiederkunft des Herrn erwarten: Wer nämlich ein geistliches Leben führt, erhält Anteil am Paradies, das die Ureltern aufgaben, als sie die Frucht aßen. Wer jedoch seine Begierden und Leidenschaften beherrscht, findet zur »Parrhesia«, er erhält also freien Zugang zu Gott.

³¹ Vgl. Kyrill von Alexandrien, *Hom.* 14 (PG 77,1076ff.).

daß sie beim Endgericht vor dem Feuer der Gehenna für immer verschont bleiben.

Die Ostkirche spricht von einem »Hades«, nicht aber von einem »Fegefeuer«, wie auch die Qualen im Hades rein geistiger Natur sind; ein satisfaktorischer Wert wird ihnen nicht zugesprochen. Beim Jüngsten Gericht aber werden die Verdammten dem ewigen Feuer und der ewigen Qual überantwortet, während die Seligen das göttliche Licht empfangen, das sie verklärt. Dennoch bleibt die Hoffnung, daß Gott sich doch noch »aller erbarmen« möge (Röm 11,32f.). So könnte es also am Ende der Zeiten durchaus eine »Wiederherstellung aller Dinge« (»Apokastasis«) geben.